

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Band: 33 (1962)
Heft: 10

Artikel: Pro Juventute am Werk
Autor: E.Brn.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Richtet das Fernsehen bei Kindern psychologische Schäden an?

Das ist eine Frage, die nicht nur die Psychologen, sondern auch die Lehrerschaft in ganz Westeuropa in zunehmendem Masse beschäftigt, weil in der Schule gewisse psychologische Reaktionen an Kindern, die viel vor dem Bildschirm sitzen, deutlich beobachtet werden können. Es sind Reaktionen positiver und negativer Art. Das Problem ist so komplex, aber auch von so brennender Aktualität geworden, dass sich immer breitere Kreise damit befassen. Es werden auch immer mehr Untersuchungen angestellt und Untersuchungsberichte über die im Titel gestellte Frage eingeholt. In «Christ und Welt», der führenden deutschen evangelischen Wochenschrift, veröffentlicht Jörg Lingenberg einen Aufsatz zu diesem Thema unter dem Titel «Der Fernsehriese frisst die Kinder». Wir geben nachstehend daraus einen Auszug, weil die Ausführungen Lingenbergs, auf Grund einer sorgfältigen Sichtung einschlägigen Untersuchungsmaterials verfasst, nicht nur Lehrer, sondern auch Eltern zum Nachdenken anregen.

Die Frage, welche psychologischen Schäden das Fernsehen bei Kindern anrichtet, ist schwer zu beantworten. Das Problem zeigt zwei Seiten: die eine betrifft den Inhalt, die andere das Medium. Inhaltlich bedingte Schwierigkeiten, wie sie in England oder in Amerika auftreten, sind in Westdeutschland seltener. Dem Medium Fernsehen dagegen wirft man aber auch bei uns oft genug vor, es verdimme die Kinder, weil es produktive Tätigkeit durch rein rezeptive ersetzt. Es steigere die Passivität und schränke die Phantasie ein. Das Fernsehen kann zum Riesen werden, der die kleinen Kinder frisst.

Sind «Fernsehkinder» kontaktarm?

Umfangreiche Studien von Hilde Himmelweit haben diese Befürchtungen bestätigt. Fernsehkinder sind kontaktarm, finden keinen Anschluss an Spielgefährten, sind zurückhaltend, unterwürfig, sozial isoliert und gehemmt. Ihre Intelligenz bleibt unter der des Durchschnitts ihrer Altersgenossen. Kinder dieser Art lesen wenig Bücher, wenden sich aber um so stärker den andern Massenmedien (Illustrierten, Kinos) zu. In starkem Masse lieben sie vorbereitete Unterhaltung und scheuen die eigene Initiative beim Spiel.

Hilde Himmelweits Ergebnisse gelten allerdings mit drei Einschränkungen. Erstens handelt es sich hier um Kinder, die weit häufiger als der Durchschnitt vor dem Bildschirm sitzen; zweitens ist der Zusammenhang zwischen Fernsehen und Kontaktarmut durchaus nicht bewiesen. Es kann auch umgekehrt sein: Weil Kinder kontaktarm sind, geben sie sich dem Fernsehen hin. Die dritte Einschränkung betrifft das Alter. Himmelweit untersuchte hauptsächlich zehn- bis zwölfjährige Kinder.

Zu anderen Ergebnissen kam infolgedessen die Hamburger Untersuchung von Gerhard Maletzke, die sich auf Aussagen von Fünfzehn- bis Zwanzigjährigen stützt. Diese Jugendlichen zeigen sich zunehmend uninteressierter am Fernsehen. Sie sind in der Lage, mitten in einer Sendung wegzugehen, wenn sie ihnen nicht gefällt oder wenn sie etwas anderes vorhaben. Ihre Interessen und Hobbys leiden nicht unter dem Fernsehgenuss. Alles spricht dafür, dass sie das Phänomen Fernsehen bewältigen werden. Noch immer steht es bei ihnen in der Liste der Freizeitbeschäftigungen an vierter Stelle nach

Schularbeiten, Lesen von Büchern und Zeitschriften und aktivem Sport.

Nur sieben Prozent der Jugendlichen können sich in ihre Freizeit nicht beschäftigen. Sie bezeichnen den Sonntag als den langweiligsten Tag. Meist gehen sie ins Kino. Offensichtlich ist das Fernsehen im Familienkreise nicht attraktiv genug. Diese sieben Prozent verteilen sich gleichmässig auf Seher und Nichtseher, allerdings überwiegen die Jugendlichen mit Volksschulbildung. Sie stellen auch den grössten Teil der permanenten Seher. Von den Familien, die sechs- bis siebenmal wöchentlich den Fernsehapparat anstellen, gehören mehr als zwei Drittel zur sozialen Unterschicht.

Halbwüchsige widerstehen am besten

Damit beginnen sich die Tendenzen abzuzeichnen. Die Gefahren des Fernsehens konzentrieren sich einmal auf die soziale Unterschicht: dreiundsechzig Prozent aller Fernseher haben Volksschulbildung.

Das erklärt, warum die meisten Klagen gerade von Volksschullehrern kommen. Oberschullehrer (siebzig Prozent von ihnen haben kein Fernsehgerät und wollen sich auch keines kaufen) beklagen sich manchmal etwas vorwurfsvoll darüber, dass sie auf Fragen ihrer Schüler nach Fernsehsendungen nicht antworten können. Ihre pädagogische Autorität stehe auf dem Spiel.

Massiver noch greift der Duisburger Schulrat Thomale die Sorgen der Volksschullehrer auf. «Man kann doch nicht untätig zusehen, wie der übermässige Mattscheibenkonsum bei den Kindern in zunehmendem Masse Nervosität, Konzentrationsschwäche, Passivität, mangelnde Schulleistungen und noch schlimmere Fehlentwicklungen hervorruft.»

Mit finanzieller Unterstützung der Kirchen und des Schulamtes liess Thomale ein «Fernseheinmaleins» an den Duisburger Volksschulen verteilen. Das Wichtigste aus dieser Schrift: Kleinkinder können Fernsehsendungen nicht verarbeiten. «Kinder unter sechs Jahren sollen überhaupt nicht fernsehen. Sie freuen sich mehr, wenn man mit ihnen spielt.»

Nichtverstandenes wird problematisch

Die Eltern sollten mit den Kindern über jede Sendung diskutieren. Nicht zu früh Verstandenes wird problematisch, sondern nur halb oder falsch Verstandenes. Oft sind Abenteuer- und Kriminalgeschichten so inszeniert, dass die Kinder den Verbrecher als einen Helden betrachten. Hier kann nur das klärende Gespräch im Familienkreis wirken.

(Aus «Der Staat- und Stadt-Angestellte»
Zürich, Nr. 9 1962)

Pro Juventute am Werk

Fünfzig Jahre sind vergangen, seit das grosse schweizerische Jugendhilfswerk, die Stiftung Pro Juventute, ins Leben gerufen wurde. Rund 140 Millionen Franken wurden während dieser Zeit für die Jugend ausgegeben. Eine unübersehbare Menge von Arbeit steckt hinter einer solchen Zahl, viel, viel Not ist gelindert oder beseitigt worden. Pro Juventute ist dankbar für alles,

was sie leisten durfte, denn im Helfen erfüllt sich ihr Sinn. Sie ist auch dankbar für die vielen zum Teil freiwilligen Helfer, welche sie dabei unterstützten. So sehr die Rückschau ein Anlass zum Danken darstellt, so wenig führt sie zu einem müssigen Sichzufriedengeben mit dem Geleisteten, vielmehr zu ernster Besinnung über die heute zu lösenden Aufgaben. Pro Juventute will weiter wirken, weiter eine Hilfe sein, unserer Jugend, unserer Volke. Und das kann sie nur durch neues, der neuen Zeit angemessenes Tun.

Da sich in den letzten fünfzig Jahren viele Wandlungen vollzogen haben, «Wandlungen in Wirtschaft und Technik, in Kultur und Politik, im Verhältnis der Völker und Menschen untereinander, Wandlungen vor allem in der Lebensweise unserer Familien» (Schweiz. Zeitschrift Pro Juventute, Mai/Juni 1962, Nr. 5/6, Dr. A. Ledermann, «Vor fünfzig Jahren»), decken sich die heutigen Aufgaben nicht mehr vollständig mit jenen früherer Jahre. Während früher die materielle und körperliche Not — man denke nur an den Volksfeind Tuberkulose, der damals unser Land heimsuchte — im Vordergrund stand, richtete sich heute die Aufmerksamkeit zu einem grossen Teil auf soziale und psychische Belange. Dazu schreibt in dem schon erwähnten Aufsatz Dr. Ledermann: «Es genügt nicht mehr, dass wir uns nur dem kranken und benachteiligten Kind zuwenden. Die Wurzel mancher Uebel, die wir zu bekämpfen haben, liegt in gewandelten Umweltverhältnissen, etwa im neuen Verhältnis von Arbeit und Freizeit, in der technisierten Wohnungs- und Ernährungsweise, in Einrichtungen der Massenkommunikation und anderem mehr. Folgen davon sind beispielsweise die auffallende Häufigkeit vegetativer und neurotischer Störungen schon in ganz jungem Alter, die Lockerung der Familienbände, die Stürme im Pubertätsalter, aber auch die Gefährdung des Menschen ganz allgemein durch Lärm, Luft- und Wasserverschmutzung, durch Reizüberflutung, Naturentfremdung und geistige Auslöschung.»

Eines der Pro-Juventute-Werke, das deutlich im Zeichen dieser Neu-Orientierung steht, ist das Feriendorf *Bosco della Bella*. Es konnte dieses Frühjahr mit 27 Ferienhäuschen eröffnet werden und bietet seither ferienbedürftigen, kinderreichen Familien Gelegenheit, eine gemeinsame Zeit der Erholung zu verbringen. Eltern und Kinder erhalten neue körperliche Kräfte. Das wichtigste jedoch ist die Festigung des Familienzusammenhanges. Man wandert zusammen, man spielt zusammen, man gehört einander ganz. Durch das gemeinsame Erleben, durch glückhaftes frohes Beisammensein wachsen Eltern und Kinder inniger zusammen als dies im Berufs- und Schulalltag möglich ist. Wenn aber die Familienkraft gestärkt werden kann, so ist damit eine wichtige Voraussetzung für eine gesunde Entwicklung der Kinder geschaffen. Diese werden den Gefahren der Zeit, dem rein materialistischen Streben und Erfolgsdenken nicht so leicht erliegen wie andere, welche keinen tragenden Familiengrund haben.

Die gleiche Zielrichtung wie im Feriendorf Pro Juventute ist unter vielem anderem auch in den *Freizeitzentren* sichtbar, welche ebenfalls zum Neubau der Familien beitragen. Da sie alt und jung Gelegenheit bieten, in der Freizeit der gewünschten Lieblingsbeschäftigung nachzugehen, ist es möglich, dass alle Glieder der Familie am gleichen Ort zusammenkommen. Auch

wenn jedes sich anders betätigt, so weiss man dochumeinander, man ist im Kontakt, man erlebt gemeinsam. Und dieses gemeinsame Erleben gibt Gelegenheit zu Familiengesprächen. Man gehört nicht mehr verschiedenen Welten an, über die man nicht miteinander sprechen kann. Es kann sogar so weit kommen, dass es nicht nur bei Gesprächen über gemeinsam Erlebtes bleibt, man fängt an, die empfangenen Anregungen in das eigene Heim hineinzutragen und hier das Freizeitproblem als Familie in neuer Weise zu lösen, was einem innern Neubau, einer Gesundung gleichkommt. Wenn die Gesundung weitere Kreise um sich zieht, wenn die Nachbarschaft in das gemeinsame Tun einbezogen wird, ist auch der Weg zur Neuwerdung der grösseren Gemeinschaft, der Gemeinde oder gar des Volkes angebahnt.

Es versteht sich von selbst, dass neue erweiterte Aufgaben auch neue, *grössere Mittel* notwendig machen. Glücklicherweise darf sich Pro Juventute eines grossen Vertrauens in weiten Kreisen des Schweizervolkes erfreuen, was unter anderem im Ergebnis des letzten Dezember-Marken- und -Kartenverkaufes deutlich zum Ausdruck kommt. Mit einer Gesamt-Nettoeinnahme von Fr. 3 512 445.85 wurde ein noch nie dagewesenes Spitzenresultat erreicht. Es ist zu hoffen, dass das Schweizervolk sich auch weiterhin tatkräftig hinter seine Pro Juventute stellen werde.

Dr. E. Brn.

Hauselternwechsel im Erziehungsheim «Friedeck» in Buch SH

Herr und Frau Walter und Margrit *Biedermann* nahmen in den letzten Augusttagen Abschied vom Erziehungsheim Friedeck, das sie während 10 Jahren vorbildlich betreut hatten. Wallisellen ist ihr neues Domizil geworden, von wo aus Herr Biedermann sein zukünftiges Amt — Jugendsekretär in Oerlikon — versehen wird. Obwohl wir den Scheidenden die wohlverdiente Entlastung von Herzen gönnen und ihnen viel Glück zum Aufbau einer gemütlichen Privatfamilie wünschen, berührt uns ihr Abschied äusserst schmerzlich. Ihr nimmermüdes und treues Wirken und Aus-harren haben auf uns Kolleginnen und Kollegen anspornend und ermutigend zugleich gewirkt, und ihre verlässliche Kameradschaft kam dem ganzen Regionalverband zugute.

Es ist uns eine grosse Freude, in der Schaffhauser Tagespresse die vorbehaltlose Anerkennung und Würdigung der verantwortungsvollen Arbeit der weggezogenen Heimeltern zu finden. Auszugsweise sei festgehalten:

«Seit Juni 1952 haben Herr und Frau Biedermann-Willi dem Erziehungsheim Friedeck in vorbildlicher Weise vorgestanden. Es war damals nicht leicht, dem Heim wieder Führung und Leitung zu geben. Ihr unermüdlicher Einsatz aber prägte die Friedeck zu einem Heim, das mit alter Tradition den heutigen Anforderungen voll und ganz entspricht und darum weit über unsere Kantons-grenzen hinaus bei Fürsorgeinstanzen dafür bürgt, dass in Schule, Heim, Arbeit und Erziehung Vorbildliches für die